Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7057.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bölbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 214. Freitag den 13. September 1895. 6. Jahrg.

Unser Verbrechen.

Ein Beitrag zu dem Kapitel: Sozialdemokratie und Nationalitätsprinzip.

(Schluß.)

So faßte Fichte, den unsere Bourgeoisie Jahrzehnte hindurch als einen der größten und edelsten Patrioten gefeiert hat, den sie jetzt aber verleugnet, die deutsche Mission des preußischen Königtums auf; die Zwingherrschaft sollte zur Freiheit erziehen und dann untergehen im Volkstum.

Es ist in diesem Punkte anders gekommen; das genaue Gegenteil ist eingetreten. Die 1870/71 errungene nationale Einheit und Selbständigkeit ist das Mittel geworden, die Erringung des „wahrhaften Reiches der Freiheit und des Rechtes, wie es noch nie erschienen in der Welt", und damit aber auch zugleich die Erfüllung der kosmopolitischen Mission des deutschen Volkes zu verhindern. So muß denn der rechte Freiheitsbegriff und die rechte Freiheitsliebe herausgearbeitet werden aus des Volkes tiefinnerstem Geist. Daß wir das thun, und zwar immer eingedenk der Solidarität der Kulturnationen; daß wir bemüht sind, alles zu bekämpfen und zu verhüten, was dem Gesetze des Fortschritts der Nationen und der Erfüllung ihrer internationalen Aufgaben sich entgegenstellt — das ist das „Verbrechen", das wir begehen, der „Hochverrat", dessen man uns beschuldigt. Und um die Haltlosigkeit dieser Beschuldigungen auf die Spitze zu treiben, macht man uns, deren wahrhaft heilige Gefühle von den Gegnern stets in rücksichtsloser Weise verhöhnt, beschimpft, verleumdet worden sind, den Vorwurf, die „geheiligten Gefühle" der Nation verletzt zu haben!

Wenn schon die Sozialdemokratie — eine historische Mission Preußens in Deutschland in der Richtung zur „nationalen Einheit" zugegeben — die Ereignisse von 1866 und die von 1870/71 als logische Konsequenzen der preußischen Politik erachtet hat, so doch gewiß nicht unter der Voraussetzung, daß die deutsche Nation für ein dynastisches Interesse zu verzichten habe auf die Entwicklung zur Freiheit und Gerechtigkeit; daß der Fortschritt des Geistes der internationalen Solidarität Halt zu machen habe vor einem verhängnisvollen Nationaldünkel, der, künstlich geschaffen und genährt, zu einer völligen Korruption des Volksgeistes führen müßte, wenn derselbe wirklich so schwach und schlecht fundamentiert wäre, als unsere Reaktionäre zu glauben scheinen.

Das ist der Punkt, worauf es ankommt bei Beurteilung unserer Stellung zur „nationalen Einheit". Wahrlich nicht die nationale Einheit an sich, sondern der Mißbrauch, den reaktionäre Mächte mit ihr treiben, ist es, was wir bekämpfen und zu bekämpfen nicht aufhören werden. Man möge uns „vaterlandsfeindlich" nennen, weil wir unserer Nation andere und höhere Aufgaben zuweisen, als es den Verfechtern der herrschenden Interessen genehm ist. Das ändert nichts am Lauf der Weltgeschichte.

Ist denn der Internationalismus etwa unsere Erfindung? O nein, er ist das greifbare Resultat der kulturellen Entwicklung. Aber der Umstand, daß wir ihn auf die in allen Ländern übereinstimmenden sozialen und wirtschaftlichen Interessen der arbeitenden Klassen nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch anwenden, macht, daß in den Augen der herrschenden Stände und Klassen unser Internationalismus ein Frevel an der Nation ist. Freilich, sie selbst lassen sich, soweit es ihren Interessen entspricht, schon ein bedeutendes Maß praktischen Internationalismus gefallen. Der Kapitalismus ist international; ihm sind alle Länder ein einziges einheitliches Produktions- und Ausbeutungsgebiet. Der internationale Verkehr, in dessen Zeichen ja auch nach Kaiser Wilhelms II. ganz zutreffenden Worten die Welt steht, wirkt in immer stärkerem Maße kosmopolitisch und erweitert immer mehr den Kreis derjenigen internationalen Abmachungen, welche die gemeinsamen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Interessen betreffen. Auf allen Gebieten, dem des Rechtsschutzes und der Rechtspflege, der Verkehrseinrichtungen, der Gesundheitspflege, des Münzwesens ꝛc., ja selbst auf dem des Krieges sind die Staaten genötigt, sich internationalen Beziehungen und Vereinbarungen unterzuordnen. Die große Frage, vor der die Kulturwelt jetzt steht und deren Lösung immer dringender wird, ist die der internationalen Arbeiterschutzgesetzgebung in Verbindung mit der Begründung des Völkerfriedens, der Beseitigung des Militarismus. An diese Frage wagen die herrschenden Stände und Klassen aus Rücksichten auf ihre Sonderinteressen sich nicht heran, wenigstens nicht ernsthaft. Sie sehen in der Lösung einen gewaltigen Schritt vorwärts zur Beseitigung der ganzen bestehenden Ordnung. Und deshalb handeln wir nach ihrer Behauptung „verbrecherisch", weil wr mit äußerster Energie zur Lösung drängen und die herrschenden Klassen darüber nicht zur Ruhe kommen lassen.

Einige Zeit vor dem Sedantage, am 17. August, schrieb die ultramontane Köln. Volksztg. einen Artikel über „Das Nationalitätsprinzip." Darin hieß es wörtlich:

„Wenn nicht alles trügt, hat das Nationalitätsprinzip jetzt den Zenith seiner Erfolge erreicht und befindet sich im Stadium des Niederganges. Es ist eine alte Erfahrung, daß die Strömungen wechseln und deshalb legt gerade das bisherige sieghafte Fortschreiten des Nationalitätsprinzips die Wahrscheinlichkeit nahe, daß im Reiche des Geistes „Ablösung vor!" kommandiert ist.

„Schon entstehen mächtige Parteien, die das Nationalitätsprinzip in seiner heutigen Gestalt verwerfen, z. B. die Sozialdemokratie, welche bei den letzten Wahlen in Deutschland unter allen Parteien die meisten Wähler zählte. Das ist doch ein „Zeichen der Zeit", an dem man nicht geschlossenen Auges vorbeigehen kann, und wenn man diese Haltung der Sozialdemokratie auch noch so bitter empfindet, muß man sie trotzdem als einen beachtenswerten Faktor in unserem Kalkul hier einstellen."

Und weiter, nachdem von der Ausgestaltung der internationalen Beziehungen die Rede gewesen, wird gesagt:

„Es ist ganz selbstverständlich, daß diese ungeheure Annäherung der verschiedenen Völker auf das Entstehen kosmopolitischer Ideen mächtig einwirken muß. Die Zeiten sind vorüber, wo ein Ausländer wie ein wildes Tier angestaunt wurde. Man kommt sich näher und „amalgamiert" sich. „Es geht ein kosmopolitischer Zug durch die Lande. Die Menschheit hat aus dem Becher des Nationalitätsprinzips einen so tiefen Zug gethan, daß sie sich wieder nach anderem sehnt. Der Gedanke der Entfaltung der Nationalität ist offenbar übertrieben — daher die Reaktion. Er hat zu Orgien des Chauvinismus geführt, die auf viele abstoßend wirkten, so daß die Wirkung — wie in solchen Fällen üblich — das gerade Gegenteil war. Eine neue Aera des Kosmopolitismus wirft ihre Schatten voraus."

Und heute, nachdem der Kaiser wieder einmal der Sozialdemokratie aus ihren internationalen Bestrebungen und kosmopolitischen Ideen einen schweren Vorwurf gemacht hat — heute hilft dasselbe ultramontane Blatt wacker mit auf die „vaterlandsfeindliche" Sozialdemokratie schimpfen! Das nennt man „Konsequenz der Ueberzeugung" und „politische Ehrlichkeit".

Es ist gut. Wir wissen, woran wir sind mit unseren Bestrebungen und Ideen. Hoch unser „Verbrechen"! Des Menschtums heiliger Geist heißt es uns begehen für die eigene Nation wie für die ganze Kulturwelt. Die „Rotte" kämpft weiter und ergiebt sich nicht!

Die wirtschaftliche Zersetzung.

Ein Unternehmerorgan der Textilindustriellen in Nordamerika hat einen lichten Augenblick gehabt, als es über die Umwälzungen sprach, welche sich zur Zeit in der Baumwollindustrie vollziehen. Das Blatt beschäftigt sich mit der Frage, was aus den Arbeitern werden soll, welche durch die Entwickelung der Industrie überflüssig werden. Ein Teil der Unternehmer in Nordamerika habe die Fabriken nach dem Süden verlegt, um dort, mit den modernsten Maschinen ausgerüstet, den Betrieb in verschärftem Maße wieder aufzunehmen. Während in Nordamerika ein Weber sechs bis zehn Webstühle bediene, werde er es dort auf zwanzig bringen. Der mechanische Webstuhl habe im Anfange von zwei Webern je einen auf die Straße geworfen, dann habe sich dies wiederholt, bis die Arbeit von früher zehn Mann nur einer verrichtete und jetzt verdoppele sich auch dieses Verhältnis, so daß nach und nach von zwanzig Mann neunzehn überflüssig geworden. Die Unternehmer wollen gleichwohl die heutige „Ordnung" unter allen Umständen aufrecht erhalten, das erwähnte Blatt hat daher keinen anderen Trost für die „Ueberflüssigen", als den alten haltlosen Hinweis, daß die jungen kräftigen Arbeiter in anderen Gewerben Unterkunft finden werden, eine Hoffnung, die zweifelsohne zu schanden wird, da fast alle Gewerbe den gleichen Entwickelungsgang aufweisen. Für die „alten und schwächlichen Personen" aber giebt es auch diese Hoffnung nicht, sie werden — sagt das Blatt — die vagabundierende Brigade vermehren, für sie, die bisher schon zwischen Arbeit und Not, zwischen niedrigem und gar keinem Lohn abwechselten, bleibe nur der einzige „Segen", daß sie es nicht mehr lange treiben, daß sie bald sterben, der Tod werde ihr Erlöser aus der Qual sein. Dann würden sich die Arbeiter von neuem nach den Bedürfnissen der Maschinerie arrangieren.

Also: Vermehrte Arbeitslosigkeit, Verstärkung der Reservearmee und physischer Verfall derselben, schließlich der Tod als Rettungsanker. Bei jeder neuen Revolution auf dem industriellen Gebiete gehen die einen hoffnungslos unter und die anderen passen sich den neuen Maschinen an, bis auch für sie die Zeit kommt, wo sie den Tod als einen „Segen" betrachten. Trotz dieser logischen Gedankenfolge werden alle diejenigen, welche eine Aenderung der heutigen gesellschaftlichen Ordnung anstreben, verfolgt und als für das Irrenhaus reif erklärt. Man steckt

---

62]

Im Exil.

Roman von Georges Renard.

Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

[Nachdruck verboten.]

Rene öffnete schon den Mund, um zu antworten, als Cayrolaz ihm leise die Worte zuflüsterte und ihn dabei mit dem Ellenbogen anstieß:

Laß' sie dabei!

Aber Rene achtete nicht darauf.

Nein, Madame, ich bin Franzose und zwar in Frankreich geborener Franzose.

Alsobald erlosch der Blick der schönen Kreolin, und Rene verschlimmerte seine Sache noch dadurch, daß er erklärte, seiner Ansicht nach sei die Kunst nicht für eine kleine Gemeinde Eingeweihter; sie habe vielmehr eine soziale Aufgabe zu erfüllen, sie solle und müsse die Bildnerin und Erzieherin des Volkes sein und jedem geistig regen Menschen lieb und verständlich werden

Ein schmollender Zug legte sich um die Lippen von Frau Desaubiers. Das war das Signal zu einem allgemeinen Angriff auf die Ideen Renes.

Was wird dann aus all' den Feinheiten der Form und der Gedanken werden? rief Hansen. Aus den Gefühlen, die man in der gewöhnlichen Sprache nicht zum Ausdruck bringen kann? Aus diesen feinsten Schattierungen in der Seelenstimmung, die man schon mit Mühe in seinem eigenen Innern entwirrt?

Geben Sie sich Mühe, sie klar auszudrücken; antwortete Rene. Es giebt zwei Arten der Kunst zu schreiben: die eine will dem Leser Anstrengungen ersparen, die andere dem Autor. Ich halte mich an die erste, welche der französischen Theorie entspricht.

Harlebeke erwiderte:

Sie verteidigen den französischen Geist, der so oberflächlich, so frivol ist, wie jeder sagt und wie selbst die bekanntesten französischen Kritiker behaupten?

Mein Gott ja! antwortete Rene. Ich verteidige den Geist meines Landes, weil ein Volk nicht mit dem Geiste eines andern denken oder schaffen kann. Es ist sehr gut, wenn man fremde Länder kennt und schätzt, aber sich von ihnen beherrschen lassen, das ist zuviel. Nun finde ich, daß wir seit sechzig Jahren und länger nacheinander oder auch gleichzeitig genügend englisch, deutsch, orientalisch, italienisch, russisch und was weiß ich noch gewesen sind. Das ist genug des fremden KramS. Wie wäre es denn, wenn wir versuchten, wieder Franzosen zu werden, ganz einfach wir selbst zu sein? Diejenigen, welche stets anderen nachahmen, werden nie nachgeahmt werden. Ein Volk, das originell zu sein weiß, wird hingegen von seinen Nachbarn studiert und nachgeahmt.

Glauben Sie vielleicht auch, daß das gegenwärtige Frankreich und unsere angefaulte Gesellschaft noch im stande sind, eine Litteratur hervorzubringen, welche dieses Namens würdig ist?

Alexis Koreff war es, der Rene mit diesen Worten anredete.

Warum nicht? sagte Rene. Ich bin nicht wie Sie, mein Herr, ein Liebhaber des Todes, ein Prediger des Selbstmordes. Wenn ich das Unglück hätte, derartige Ansichten zu besitzen, würde ich ganz gewiß damit anfangen, mich selbst umzubringen. Ich bin auch nicht wie Sie, mein Herr, überzeugt und glücklich über die unheilbare Decadence in der Welt, die uns umgiebt, einer Welt, die im Begriff scheint, sich aufzulösen, weil sie von den mit einer Metamorphose (Verwandlung) verbundenen Schmerzen befallen ist. Ich glaube fest, daß das demokratische Frankreich, wenn es erst einmal begründet ist, so gut sein goldenes Zeitalter der Litteratur haben wird, wie das feudale und katholische Frankreich das seinige zur Zeit des heiligen Ludwig, wie das monarchische Frankreich seinen idealen Ausdruck in der Zeit Ludwigs XIV. gefunden hat.

Und wie wird sie beschaffen sein, die Kunst der Zukunft, Herr Prophet? unterbrach Frau Desaubiers ihn. Darf man es wissen?

Nimm Dich in Acht, jetzt bist Du verloren! flüsterte Cayrolaz seinem Gefährten zu. Aber Rene zuckte die Achseln und erwiderte tapfer, von der Diskussion fortgerissen:

Sie werden verzeihen, Madame, wenn ich Ihnen das, was noch nicht existiert, nicht mit vollkommener Genauigkeit schildern kann. Aber ich weiß wenigstens, daß diese Kunst einfach und gesund, klar und maßvoll, von Gerechtigkeit und Wahrheit gesättigt, von hochherzigen Sympathien für alles, was leidet und lebt, beseelt sein wird Und sie wird auch, weil alles dies daraus folgt, in dem Besten, was sie hatte und hat, die Seele des alten und des neuen Frankreich vereinigen.

Dieses Glaubensbekenntnis wurde mit einer Verblüfftheit angehört, der gleich darauf ein wildes Gewirre von Ausrufen, Gelächter, entrüsteten oder spöttischen Bemerkungen folgte. Rene, der von allen Seiten angegriffen und mit Argumenten bombardiert wurde, wußte nicht mehr, wohin er hören sollte. Im Fluge griff er den Gedanken auf, den zwei seiner Gegner geäußert hatten: Wenn man so absonderliche Ansichten hat, gründet man eine Revue für sich allein und er dachte später daran, daß die „Jugend" nach diesem hitzigen Streit seine Prosa nicht sehr gastfreundlich aufnehmen würde In dem wachsenden Tumult mußte er sich fast heiser schreien, um mit seinen Antworten durchzudringen.

Glücklicherweise brachte ein Neuankömmling eine Ablenkung. Es war der Verleger der „jungen" Schule. Man stieß und drängte sich um ihn. Cayrolaz benutzte diese Pause, um Rene vom Kampfplatz fortzuziehen, und kaum war er auf der Straße, als er ihn auch freundschaftlich auschalt.

Ich werde Dich noch einmal in Gesellschaft führen! Du bist ja der reine Wilde, geh! Du hattest es wohl sehr nötig, die Theorien und Prätentionen dieser guten jungen Leutchen unbarmherzig zu zerpflücken!

Die Hauptsache war für Dich, in ihren Kreis einzutreten.

Vom Feuer des Kampfes noch erhitzt, nahm Rene Cayrolaz' Worte ganz ernst.

Du findest es nicht erbärmlich, daß man die Kunst zum Hebel der Decadence erniedrigt, daß man die jungen Leute auffordert, den Totentanz anzuführen?

Cayrolaz schnippte mit den Fingern und antwortete lachend:

Ach, ich! Du weißt doch, wie ich auf alle ihre litterarischen, philosophischen und sonstigen Aufschneidereien pfeife. Worte! Worte! Worte! Vorausgesetzt, daß meine Litteratur mir nur genug Pepetten einbringt! . . .

In dem Jargon Cayrolaz' bedeuteten Pepetten Gold- und Silberstücke. Rene, der dadurch wieder auf den Boden der Wirklichkeit versetzt wurde, hatte nicht die Indiskretion, seinen Kameraden zu fragen, was ihn denn zwang, soviel Pepetten zu verdienen, ihn, der fast nur gut bezahlte Artikel schrieb. Er seufzte und schwieg.

Nach Hause zurückgekehrt, faßte er seine litterarischen Erfahrungen zusammen, und er mußte sich gestehen, daß das Resultat kein glänzendes war. Er war nicht so eitel, sich für ein unverstandenes Genie zu halten, aber er hatte auch nicht die Demut, sich für weniger intelligent als den Durchschnitt derer, die er zu Erfolgen gelangen sah, anzusehen. Warum war er denn dazu verurteilt, unaufhörlich nur ein Pflanzenleben zu führen? Er fühlte, er sah es: er war das Opfer seiner Ideen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218950913-19/fragment/page=0001

den Kopf in den Sand, um die Folgen dieser „Ordnung" nicht zu sehen, und begegnet jedem Versuche, die allgemeine Wohlfahrt mit der industriellen Entwickelung in Einklang zu bringen, mit einem entschiedenen non possumus oder glaubt wunder was zu thun, wenn man dem durch dieselbe erzeugten Elende mit Almosen aller Art entgegentritt. Allein es werden immer mehr von denjenigen Leuten, welche, da es ihnen noch leidlich wohl geht, für die heutige Ordnung schwärmen, in das Lager der Reservearmee, der Armen und Elenden, getrieben, die Zahl derselben wächst zusehends, so daß an die Stelle der heutigen Wirtschaftsordnung eine andere treten muß, wenn nicht alle den Tod als „Segen" herbeiwünschen sollen, die einen, weil sie nichts haben, die anderen, weil sie mit dem, was sie haben, nichts mehr anzufangen wissen.

Tagesgeschichte.

Ueber die Sedanbegeisterung läßt sich die konservative Wochenschrift **Sozialreform** in einem Artikel „Im kaiserlichen Berlin" wie folgt aus:

„In den Fenstern des kaiserlichen Berlin wird niemand die warme Herzlichkeit entdecken, die den echten Reiz, den geheimen Zauber wahrer Feste bildet, vergebens wird man nach der Volkstümlichkeit suchen, die ihren Grund bilden muß. Es ist alles so unheimlich offiziell, so hoflieferantenmäßig und so uniformiert. Die Weihe des Denkmals für unseren unvergeßlichen ersten Kaiser, für diesen Monarchen, der wie keiner zuvor, ein Volkskaiser war, wird zu einem Hoffest, die Kirche, die zu seinem Gedächtnis gebaut ist, erscheint von zahllosen Hoffräulein und militärischen Uniformen umgeben, aber das Volk — wo ist das Volk? Paraden werden veranstaltet, der Zapfenstreich wird ausgeführt, aber Straßen und Plätze sind sorglich abgesperrt. Schulkinder werden zur Spalierbildung kommandiert, es wird ihnen eingetrichtert, wann sie begeistert sein müssen, und im Programm zur Weihe der Gedächtniskirche wird genau festgesetzt, wann das Volk enthusiastisch das deutsche Lied anstimmen soll und wann es schweigen muß, wann es fühlen darf, wann nicht. Auch Orden werden verteilt, in Massen sogar, an den Minister v. Wedel und an den Oberhofmeister v. Mirbach, an eifrige Förderer des Werkes, die hier den ersehnten Lohn erhalten, und an die „Donatoren". Wenn aber wirklich Leute begeistert und froh ihres Weges dahinziehen, dann stoßen sie hier auf Schutzmannsketten und dort auf Polizisten, die Hauptstraßen sind abgesperrt, der Patriotismus wird in die „Nasenquetsche" gezwängt. Darum klingt das Hoch, wenn unser Kaiser durch die Straßen reitet, von der neuen Kirche her oder vom Paradefelde, so offiziell, so wohl temperiert, es kommt so wenig von innen heraus, als sagte der Rufer erst dem nächsten Posten: „Erlauben Sie gütigst, darf ich nun wohl einmal Hoch rufen?... Die Feste, wie sie das kaiserliche Berlin feiert, erwärmen nicht, sie regen nicht an, ja sie lassen oft dort einen Stachel zurück, wo die Herzen am wärmsten für Monarchie und Vaterland schlagen. Es ist ein Zufall, sondern es gehört in das Bild, wie es sich bietet, daß die Gedächtniskirche und das Kaiser Wilhelm Denkmal durch ihre Geschichte nicht Zeichen der Volksverehrung geworden sind, sondern rein dynastische Gaben, an denen das Volk eine wahrhafte, herzliche Freude nicht hat. Und ebenso gehört als ein notwendiger Schatten in dieses Gemälde, daß einst die Kunstausstellung mit Hilfe von Gardeschwadronen eröffnet wurde, und daß man den neuen Reichstagsbau weihte mit Uniformengepränge, während die Volksvertreter säuberlich abgesperrt waren und hinter einem Stück dem Bierabend entgegenharren durften. Prunkhaft sind ja solche Feste, reich an äußerem Glanz, wie ihn die Wilhelmische Epoche mit ihrer schlichten Tüchtigkeit nicht kannte; aber es fehlt am besten, an dem, was das Herz warm macht, man hört keinen spontanen, frohen Jubel, man hört nur programmmäßige, polizeilich angeordnete Kundgebungen, bei denen man innerlich frieret."

Einen Skandal zu provozieren, sobald der Reichstag wieder eröffnet sein wird, soll von den rechtsstehenden Parteien geplant sein. Man wird die sozialdemokratischen Abgeordneten mit einer monarchischen Demonstration überfallen und dann auf Grund der neuen Geschäftsordnung gegen unsere Genossen vorgehen. — Kunz, verbrenne mir die Fische im Teiche nicht!

Als Schlachtruf für den Wahlkampf nach einer von der Regierung zu betreibenden Reichstagsauflösung empfehlen die Berl. N. Nachr. das Motto: Für oder wider die Sozialdemokratie. Damit würde man, so meint das Blatt, die Rotte sprengen können. — Ganz unser Fall!

Vom Kampfe gegen die Rotte. Eine Berliner Korrespondenz schreibt und eine konservative Zeitung druckt es ab: „Eine ständige Rubrik im Inseratenteil des Vorwärts bilden die Zurücknahmen von Beleidigungen und Ehrabschneidereien. So nehmen in der heutigen Nummer Genosse Alb. Trapp die in einem Lokal gegen ein Ehepaar ausgesprochene Beleidigung, und Genosse Fr. Richter den Ausdruck „Spitzbube", den er gegen zwei Genossen gebraucht, zurück." Die Berliner Volksztg. schreibt zu dieser Anzapfung: Wir haben keine Veranlassung, die Sozialdemokraten, die sich gegenwärtig mit scharfen Kosenamen regalieren, in Schutz zu nehmen. Das eine aber dürfen wir sagen: Es ist immer noch besser, ehrenvoller, vielleicht sogar auch christlicher, ein in der Uebereilung gesprochenes Wort zurückzunehmen, als, wie es in den „bevorzugten", für Religion, Sitte und Ordnung kämpfenden Kreisen Stil ist, der vorausgegangenen Beleidigung ein aller Vernunft hohnsprechendes, brutales Abschlachten oder Totschießen des Beleidigten oder Beleidigers in Form eines „Duells" folgen zu lassen. In dieser Hinsicht können die Sozialdemokraten, die ein zu rasches Wort bereuen, die sittlichen Lehrmeister der Duellsexe unter den „oberen Zehntausend" sein!

Die Eulenburgsche Sippe soll wieder an der politischen Arbeit sein. Die Mil. Pol. Korr. spricht von zwei Strömungen bei Hofe: „Die eine wird repräsentiert durch den Namen Hohenlohe, die andere durch den Namen Eulenburg. Man ist in politischen Kreisen gespannt, welcher es gelingen werde, Oberwasser zu gewinnen und zu behaupten."

Herr v. Mirbach schweigt. Zwei Wochen fast sind vergangen, seit der Vorwärts erzählte, der Oberhofmeister der Kaiserin, Freiherr v. Mirbach, habe es nicht verschmäht, „bei dem sozialdemokratischen Juden Singer und dem sozialdemokratischen Hutmachergesellen Borgmann persönlich vorzusprechen und um Gewährung der 300 000 M. (als städtischen Beitrag) für die Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche zu bitten." Bis jetzt hat Herr v. Mirbach die Nachricht nicht dementiert.

Der Freiherr v. Hammerstein, die bewährte Stütze der Ordnung, hat Tirol verlassen und ist in London aufgetaucht. Seine Anwesenheit beim Frankfurter Prozeß wird nicht erwartet, da sein Erscheinen für ihn unangenehme Folgen haben könne. Stöcker wird im Prozesse eine hervorragende Rolle als Zeuge spielen. — Er ist bereits eifrig dabei, das achte Gebot vom falschen Zeugnis auswendig zu lernen, denn nicht immer sind falsche Eide straffrei.

Zur Lötzener Kettenaffaire. Das Schicksal Vogel v. Falckensteins, dessen Heldenthat, die Verhaftung der zwölf Sozialdemokraten bei Beginn des siebziger Krieges, wir vor einigen Tagen schilderten, soll noch durch folgende Einzelheiten, die wir der Rheinischen Zeitung entnehmen, mitgeteilt werden:

Großen Ruhm hat der schneidige General nicht geerntet. Der Kladderadatsch, als er die Kriegsthaten anderer preußischer Offiziere rühmte, fügte höhnisch hinzu:

„Vom Falkensteiner aber, dem Helden,
Noch späte Sagen singen und melden:
Er fing durch seine Heldenthaten
Jacoby und zwölf Sozialdemokraten."

Aber noch schwerer Kummer sollte dem biederen Helden bereitet werden. Bracke und seine Freunde drehten nach Erledigung der Angelegenheit den Spieß um und klagten gegen Vogel v. Falckenstein wegen Freiheitsberaubung. Der welfisch gesinnte Rechtsanwalt Dedekind führte den Prozeß mit großem Eifer und Geschick. Die Richter in Wolfenbüttel erwiesen sich als unparteiisch und verurteilten den Herrn Feldmarschall zur Zahlung einer Entschädigung. Er tobte und fluchte, weigerte sich, zu zahlen. Doch die Sozialisten blieben unerbittlich und ihr wackerer Anwalt Dedekind schickte mit großem Behagen dem edlen Helden den Exekutor ins Haus. Wiederholt wurde auf Falckensteins Gut Dolzig gepfändet und bis zu seinem 1884 erfolgten Tode lag der Feldmarschall in stetem Krieg mit dem Gerichtsvollzieher — ein würdiger Abschluß seiner Laufbahn. Endlich bezahlte der alte Wilhelm I. den Exekutor aus seiner Privatschatulle.

Damit schloß die Geschichte der Lötzener Kettenaffaire.

Was im Manifest, das ihr Anlaß gewesen, prophezeit worden, ist eingetroffen. Heute, nach fünfundzwanzig Jahren, saugt der Militarismus das deutsche Volk aus, lähmt seine besten Kräfte und verhindert jede gedeihliche Entwickelung. Das haben wir jener Politik zu verdanken, welche 1870 nach Napoleons Sturz den Frieden verhinderte und 1871 Bedingungen stellte, die auf lange zwei Nationen zu Feinden machten.

Als Retter des Vaterlandes bezeichnet Stöckers Blatt, Das Volk, seinen Patron, den Exhofprediger, weil er den vielbesprochenen Intriguantenbrief an Herrn v. Hammerstein geschrieben hat. Diese Anschauung widerspricht zwar einigermaßen der allgemeinen Moral, sie schmiegt sich aber um so besser der Jesuitenmoral an, als deren kundiger Vertreter der Hofpfaffe ja längst anerkannt worden ist.

Ein Gendarmeneid. Nicht überall erscheint den Richtern die eidliche Aussage eines Gendarmen „über alle Zweifel erhaben." In Biesdorf wollte der Gendarm Brandt von dem Gastwirt Heine „Schlumps" genannt worden sein. Als Zeuge bekundete der Heizer Richter, das Wort sei nicht gefallen. Auf Antrieb des Gendarmen wollte die Staatsanwaltschaft den Zeugen wegen Meineids vor das Schwurgericht verweisen. Das Gericht lehnte aber die Eröffnung des Verfahrens ab, da die Behauptung des Gendarmen sich nur auf seine eigenen Angaben stütze, durch diese allein und bei dem Mangel jeder weiteren unterstützenden Beweismittel könne aber seine Angabe nicht für erwiesen angesehen werden. Brandt könne sich sehr wohl irren. — Da die Staatsanwaltschaft gegen diesen Beschluß Beschwerde nicht erhoben hat, so ist er rechtskräftig geworden.

Die Ordnungsmänner haben Angst vor weiteren Enthüllungen des Vorwärts in bezug auf Hammersteinsche Briefe. Gar mancher von denen, die „königstreu bis in die Knochen" sind, mag Kopfschmerzen bekommen, wenn er an die Briefe denkt, die er an den Gentleman Hammerstein geschickt hat. Die Berl. Börsen Ztg. erfährt „von vertrauenswerter Seite," es sei „kostbar", was von beteiligter Seite für Schritte unternommen würden, um die Fortsetzung der Veröffentlichungen zu verhindern. Das wird den Herren nichts helfen; was der Vorwärts in den Fingern hat, hält er fest, mögen die kaisertreuen Heuchler auch noch so sehr zappeln.

Er hält zwar fest an seinem Gotte und doch gehört auch er zur „Rotte". Der Pfarrer Naumann in Frankfurt a. M. nämlich, der bekannte — jedenfalls ehrliche — Wortführer der „Jungen" unter den protestantischen Sozialpolitikern und Herausgeber der Zeitschrift „Die Hilfe". Er hat nun auch von der Kreuzzeitung eine förmliche Absage erhalten. Dieselbe schreibt:

„Die Welt und die Dinge würden keine anderen sein, wenn Herr Naumann weder jenen „berühmt" gewordenen Bewunderungsartikel über Bullmar veröffentlicht, noch am Grabe Friedrich Engels einen „Kranz der Erinnerung" niedergelegt hätte. Wozu aber hat er beides gethan? Vermutlich, weil er nicht anders konnte, weil der „Drang" in ihm zu mächtig war. Dann aber darf er sich nicht wundern, wenn auch Leute, die noch immer geneigt sind, ihn persönlich mit Wohlwollen und Nachsicht zu beurteilen, nachgerade zur Ansicht kommen, daß der Sozialist in ihm mehr und mehr die Oberhand gewinnt."

Herr Pfarrer Naumann wird hoffentlich den Verlust des Wohlwollens der Kreuzzeitung leicht zu verschmerzen wissen.

Die Rückständigkeit unseres politischen Lebens, schreibt die Breslauer Morgen-Ztg., macht den Bestand der Sozialdemokratie zur Notwendigkeit. In einem Lande, welches die Gleichberechtigung seiner Staatsbürger nur auf dem Papiere anerkannt hat, das im übrigen aber eine Domäne der konservativen Partei und, soweit die Verwaltung Preußens in Frage kommt, ein Probierobjekt für den Adel geblieben ist, muß eine Partei existieren, die in der Oppositionsstellung das Aeußerste leistet. — — — Die Sozialdemokratie ist ein notwendiges Inventarstück, so lange das deutsche Haus die reaktionäre Ausstattung trägt. Man braucht die Sozialdemokratie, und deshalb wird man dem Aufrufe, sich gegen sie zusammenzuschließen, nicht Folge leisten.

Die drei Laster. Am Sonntag fand in Stuttgart ein Delegiertentag der katholischen Arbeitervereine Süddeutschlands statt. In einer Rede bezeichnete der geistliche Rat Hauser als Hauptursachen des sozialen Elends den Größenwahn und den Mangel an Demut. Drei Laster untergruben das Volkswohl: die Putzsucht der Frauen, das Trinken der Männer, — und die Sinneslust. Und nachdem Herr Hauser seiner grundlegenden sozialökonomischen Weisheit Ausdruck verliehen hatte, betrat sein Freund Lieber die Bühne und rief begeistert aus: „Wenn es zum Klappen komme, dann werden die Katholiken Deutschlands das „Gardekorps" im Kampf gegen die Umsturzpartei bilden.

Vom Nordostseekanal wird gemeldet, daß die Rheder den Boykott desselben mit großer Energie durchführen, der Verkehr im Kanal hat auch in den Monaten Juli und August in keiner Weise den gehegten Erwartungen entsprochen. Die weiter herkommenden Schiffe meiden fast gänzlich die neue Fahrstraße. Der schwedische Dampfer „Balder" hat eine Rechnung aufgestellt, welche die die Zeitersparnis überwiegende Verteuerung durch Gebühren treffend illustriert. Derselbe hat bezahlt an Kanalabgaben, Lotsengeld rc. 306 M., er hat 21 Stunden Zeit gespart, welche ihn 130 M. gekostet hätten, so daß er einen Verlust von 176 M. zu verzeichnen hat. Als ein weiteres von den den Kanal passierenden Schiffen als ein großer Mißstand empfundenes Uebel wird die Benützung desselben von Kriegsschiffen und namentlich von Torpedobooten genannt. Letztere besonders wählen gern ein daherkommendes Schiff als Zielpunkt eines Manövers und fahren mit unheimlicher Geschwindigkeit in Divisionsform (7 Torpedoboote) auf dasselbe zu, um es, nachdem es umkreist, ebenso schnell wieder zu verlassen. Daß dadurch nichts ahnende Kapitäne und Mannschaften in Angst und Schrecken versetzt werden, dürfte einleuchtend sein. Verfehlt aber einmal ein Schiffsführer die auf See erlassenen Vorschriften über die Kriegsschiffe, dann kommt er ohne Gnade vor den Strafrichter und sein Geldbeutel wird erheblich leichter gemacht. Mithin ist bei dem Nordostseekanal noch vieles zu thun, um denselben dem allgemeinen Verkehr leichter zugänglich zu machen. Das Rhedertum kann seinen Boykott mit Leichtigkeit durchsetzen, Schaden haben einzig und allein davon die Steuerzahler!

Vom Schmuggel. Eine unvermeidliche Folge der Grenzzölle sind der Schmuggel und die Zollhinterziehung. Im vergangenen Etatsjahre wurden in Deutschland 14 144 deshalb verurteilt und zwar 13 850 Personen zu Geldstrafen im Gesamtbetrage von 705 743 M. und 294 zu Freiheitsstrafen. Außerdem hatten 10 569 Personen 47 888 M. Ordnungsstrafen zu zahlen. Wegen Zollhinterziehung wurden 7421 Personen mit 148 894 M. Geldstrafen belegt, während die hinterzogenen Gefälle 28 281 M. betrugen. Der Reichs-Stempelabgabe suchten sich 5992 Personen mit einem Gesamtbetrage von 968 M. zu entziehen und hatten das mit einer Buße von 61 316 M. zu sühnen. Hier stehen wirklich Risiko und Gewinn — wenn man davon überhaupt sprechen darf — in keinem Verhältnisse zu einander. Anders stellt sich die Sache bei der Hinterziehung der Branntweinsteuer. Hier konnten nur 363 Individuen verurteilt werden. Die Gesamtstrafe belief auf sich 460 944 M. für 173 062 M. hinterzogene Gefälle. Im allgemeinen kommen Verurteilungen wegen Grenzschmuggels zumeist bei diesen Verurteilungen in Betracht. Unter den wegen Zollhinterziehungen beschlagnahmten Waren steht Salz mit 10 517 Kilo an erster Stelle, dann folgen Tabak mit 1871, Branntwein mit 1545, Kaffee mit 1302, Zucker mit 1105 Kilo. Salz wird viel an der russischen und belgischen, Branntwein meist an der französischen Grenze geschmuggelt.

Ausland.

Oestreich. Im Zeichen des Verkehrs. Sechs Tage lang — vom 4. bis 9. September — wurde kein Frachtgut durch Tirol befördert, weil dort die Kaisermanöver stattfinden. Einer Münchener Firma, welche in dieser Zeit eine Sendung nach Italien verladen lassen wollte, wurde amtlich dieser Bescheid zu teil.

Frankreich. Das Organ der französischen Sozialdemokratie, die Petite Republique, beglückwünscht die deutsche Sozialdemokratie zu ihrer Haltung der Sedanfeier und der Kaiserrede gegenüber. Genosse Gerault-Richard schreibt im Hauptorgan der französischen Sozialisten: „Die deutschen Sozialisten geben uns gegenwärtig ein großes Beispiel von Kraft und Kühnheit. Mitten in der chauvinistischen Orgie . . . haben sie ihre Stimmen erhoben zu gunsten des Friedens . . . Wie unsere deutschen Brüder, verstehen auch wir unter Patriotismus etwas anderes als das leere Geschrei der Komödianten der Revanche, wir münzen ihn nicht in Geld aus, wie die Geschäftsmacher der Finanz und Politik; wir behaupten, daß man dem Vaterlande nicht besser dienen kann, als wenn man für das materielle Glück und die sittliche Hebung aller seiner Kinder arbeitet . . . Diesen Gedanken teilten mit uns französischen Sozialisten die Sozialisten aller anderen Länder. Während die Feinde des Proletariats den Krieg hochleben lassen, rufen die Sozialisten: „Es lebe die Völkerverbrüderung!" Und dieses Feldgeschrei ist die Zusammenfassung der philosophischen Fortschritte der menschlichen Seele, sowie der wissenschaftlichen Fortschritte des menschlichen Geistes. Weswegen denn die Sozialisten siegen werden, trotz . . . . alledem (im Original lautet der letzte Satz viel konkreter). Das nächste Sedan, das uns die Geschichte vorbehält, wird die allgemeine Niederlage der alten Parteien besiegeln und das Ende der Barbarei herbeiführen." — So die Petite Republique, soweit sich ihre Aeußerungen in einem deutschen Blatte preßgesetzlich wiedergeben lassen.

Rußland. Der russische Staatsrat Cyon hatte sehr unliebsame Enthüllungen über die Staatsfinanzen gemacht und war dann vorsichtigerweise ins Ausland gegangen. Der freundlichen Aufforderung, zurückzukommen und seine Behauptungen zu beweisen, leistete er natürlich mit Rücksicht auf die in sicherer Aussicht stehenden sibirischen Genüsse keine Folge. Nunmehr beschloß der Kaiser Nikolaus „über die verbrecherische Thätigkeit des im Auslande lebenden Wirklichen Staatsrats Ilja Cyon", diesen, „da er sich unter dem bequemen Vorwand des Unwohlseins der Rückkehr nach Rußland entzieht", der russischen Unterthanenschaft, wie auch der Vorrechte, welche er sich im russischen Staatsdienst erworben hat, für verlustig zu erklären.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Gegen die Rotte. Beschlagnahmt wurden am Mittwoch noch die Nr 206 des Vorwärts wegen des Leitartikels Eine Kaiserrede und Nr. 105 des Volksbl. f. Teltow-Beeskow, das den Artikel abgedruckt hatte. Auch eine Nummer der Rh. Westf. Arb. Ztg. wurde wegen Kaiserbeleidigung konfisziert. In Kiel ist die Schleśw. Holst. Volksztg. beschlagnahmt worden. Die Nrn. 207 und 211 dieses Parteiorgans sollen ebenfalls Kaiserbeleidigungen enthalten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218950913-19/fragment/page=0002

§ **Verlorene Liebesmüh.** Die Leipz. Volksztg. schreibt: Gestern nachmittag stattete die Polizei, 4 Mann hoch, unter Anführung des Oberwachtmeisters Fürstenberg, der Leipziger Volkszeitung einen Besuch ab, um die verhängnisvolle Nummer 204, die volle acht Tage lang dem strengen Auge der Leipziger Staatsanwaltschaft vorgelegen hatte, ohne daß es etwas Gesetzwidriges darin entdeckte, nachträglich zu beschlagnahmen. Gefunden wurden im ganzen 28 Exemplare. Aber damit war die Haussuchung nicht beendet. Die Behörde wollte um jeden Preis das Manuskript der beanstandeten Notiz haben, die die Rede des Kaisers an die Gardeoffiziere behandelte. Und so wurden denn sämtliche Räume der Redaktion und der Expedition, sowie die Setzersäle aufs eifrigste durchstöbert und viele Zentner wertloser Zeitungsmakulatur Blatt für Blatt einer genauen Durchsicht unterworfen, wobei die armen Schutzleute viel Staub schlucken mußten. Natürlich wurde, da wir Sozialdemokraten bekanntlich Anhänger der Leichenverbrennung sind, das Gewünschte nicht gefunden.

§ Genosse Eugen Berger in Gleiwitz, ein geborener Oestreicher, ist aus dem Lande verwiesen worden.

§ Zwickau. Der gegen die Auflösung des Knappschaftskassenvertretervereins in Schedewitz eingelegte Rekurs ist zurückgewiesen worden. Der Verein sei mit anderen Vereinen, dem aufgelösten Berg- und Hüttenarbeiterverband und dem Vertretervereinfür Oelsnitz Lugau, in Verbindung getreten, ohne daß er das Recht dazu gehabt; diese Thatsache genüge schon, um die Auflösung nach § 25 des Vereinsgesetzes zu rechtfertigen. Es sind nämlich bei den Haussuchungen der Polizei einige Briefe in die Hände gefallen, die das Inverbindungtreten beweisen sollen, das geschah aber erst, als die Amtshauptmannschaft auf Grund des § 20 des Vereinsgesetzes die Auflösung ausgesprochen. „Ein Eingehen auf die Frage", heißt es in dem Schreiben der Kreishauptmannschaft, „ob die Auflösung des Vereins auch im Hinblick auf § 20 des Vereinsgesetzes geboten sei, ist hiernach überflüssig." Die Rekurrenten halten es unter bewandten Umständen auch für überflüssig, sich noch ans Ministerium zu wenden.

Parteinachrichten.

— Dem Genossen Schippel ist für den Breslauer Parteitag das Korreferat über das Agrarprogramm übertragen worden. Die Agrarkommission hat durch schriftliche Abstimmung diese Anordnung getroffen.

— Bei den hessischen Gemeindewahlen hat unsere Partei wieder neue Erfolge gehabt. In Holzhausen bei Friedberg ist es zum erstenmale gelungen, einen Sozialdemokraten in den Gemeinderat zu bringen. In Heuchelheim bei Gießen wurden die von unseren Genossen aufgestellten vier Kandidaten mit großer Mehrheit gewählt. Auch in Lollar bei Gießen kam ein Kandidat unserer Partei durch.

— Die unter dem Titel Sedanfeier und Sozialdemokratie erschienene Rede des Abgeordneten Auer wurde nach einer Mitteilung des Vorwärts bis Mittwoch mittag in 20000 Exemplaren umgesetzt, sodaß das dritte Zehntausend gedruckt werden mußte.

— Eine Protestresolution gegen die Rede des Kaisers nahm der in Ohrdruf abgehaltene Parteitag des Herzogtums Gotha an. Die Resolution lautet: „Der in Ohrdruf versammelte sozialdemokratische Parteitag des Herzogthums Gotha protestiert hiermit gegen den von höchster Stelle gefallenen Ausdruck „Rotte von Menschen", falls damit die Sozialdemokratie gemeint ist".

Soziale Uebersicht.

— **Pastor und Lehrer.** Die Preußische Lehrer-Zeitung veröffentlicht aus dem Merseburger Regierungsbezirk folgende Tabelle von Gehältern der Pastoren und Lehrer. Es erhält der Oberpfarrer in Heldrungen (Stadt) 8967 M., also 514 M. mehr als die dort angestellten 8 Lehrer. Der Oberpfarrer in Zahna 1704 und der Oberpfarrer in Ermsleben 2313 M. mehr als die 6 Lehrer in jeder dieser Städte zusammengenommen. Die 5 Lehrer in Seyda beziehen zusammen einen jährlichen Gehalt von 4996 M.; der dortige Oberpfarrer erhält 8200 M, also 3214 M. mehr. Der Oberpfarrer in Rätsch bei Bitterfeld erhält 10175 M. und bezieht beinahe noch einmal so viel Gehalt als die dortigen 5 Lehrer, die zusammen 5098 M. erhalten. Die Pfarrstelle in Gehofen bei Artern mit 11500 M. bringt 8112 M. mehr ein als der Gehalt der 3 Lehrer zusammengenommen. Der Pfarrer in Webau bei Weißenfels mit 10306 M. erhält viermal soviel als die beiden dortigen Lehrer zusammen. Da predigt sich's gut vom irdischen Jammerthal und Entsagung — der anderen.

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,
Ich kenne auch die Verfasser.
Ich weiß, sie trinken heimlich Wein,
Und predigen öffentlich Wasser.

Heine kannte die feisten Füchse, die den Enten predigen.

— **Vom Schlachtfelde der deutschen Industrie.** In den letzten 18 Jahren sind im Deutschen Reiche nach den Ermittelungen des kaiserlichen statistischen Amts 289 Dampfkessel-Explosionen vorgekommen, wobei 226 Menschen das Leben verloren, 134 schwer und 326 „leicht" verwundet wurden. Im Jahre 1894 betrug die Zahl solcher Explosionen 35; 12 Personen büßten dabei das Leben ein, 9 wurden schwer und 13 leicht verletzt. — Die Dampfkesselrevision ist im größten Teil Deutschlands den Fabrikinspektoren übertragen, die infolgedessen in jeder Beziehung überlastet sind und fortgesetzt die Befreiung von der Dampfkesselrevision verlangen, ohne daß man an den grünen Tischen Miene macht, den durchaus im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt gelegenen Wunsch der Fabrikinspektoren zu erfüllen. In der Regel wird Geldmangel als Grund angegeben, weshalb man dem Wunsche nicht willfahren könne. Für die Vermehrung der Polizei und Geistlichkeit z. B. weiß man aber in den Bundesstaaten stets Geld flüssig zu machen, und es ist gar keine Aussicht, daß hier in absehbarer Zeit ein Wandel einträte. So bleiben denn so wichtige Punkte, wie die erfolgreichere Verhütung der Dampfkessel-Explosionen ebenso wie vieles andere in demselben Reiche der Lösung einer anscheinend fernen Zukunft überlassen, das seinerzeit die ganze Kulturwelt zur Diskussion des Arbeiterschutzes einlud, aber selbst nicht das gethan hat und thut, was es zum Schutze des Arbeiters zu thun vermag.

Zur Arbeiterbewegung.

— Die schweizerischen Lithographen treten in eine Bewegung für den Neunstundentag ein und ersuchen um strenge Fernhaltung des Zuzuges aus Deutschland.

— Die Steinmetzgehilfen von Wien haben ihren Ausstand siegreich durchgeführt.

— Gent. In einer großen Versammlung in Valentine beschlossen 3000 Weber den Ausstand, nachdem die von ihnen geforderte Lohnerhöhung unter Verminderung der Arbeitsstunden abgelehnt worden war.

Mißstände auf Bauten.

(Schluß.)

Die Balken werden keineswegs den Vorschriften entsprechend abgedeckt, ebensowenig werden die Oeffnungen umfriedigt. Die Zimmerer haben nur höchst selten eine vollständig abgedeckte Balkenlage unter sich, sondern sie haben beim Balkenlegen und Dachaufstellen meist immer die traurige Aussicht, bei dem geringsten Fehltritte bis in den Keller hinab zu stürzen und unterwegs alle Knochen zu brechen. Nur auf zwei Bauten waren die Balken bedeckt.

Zum besseren Verständnis wollen wir bemerken, daß in Mannheim die Häuser nach Quadrat und Nummer, nur selten nach Straßennamen benannt werden.

Im Quadrat H 9 Nr. 24 traf der Beauftragte einen vier Etagen hohen Neubau an, der im Rohbau vollendet war. Inwendig war derselbe vollständig offen. Arbeiter waren darin beschäftigt, Lasten tragend hüpften einige von einem Balken zum anderen. Die Bauunternehmer, Gebr. Hoffmann, haben Bauten im Quadrat T 3, T 4 und im Stadtteil Lindenhof in der Eichelsheimerstraße, sowie in der gr. Merzelstraße. Von diesen waren zwei bis zur zweiten Etage gediehen, auf einem waren die Zimmerer mit Richten beschäftigt und ein anderer war bereits gerichtet, so daß am Dache die Ziegeldecker mit Eindecken beschäftigt waren. Alle Bauten waren innen vollständig offen. Noch andere Bauten auf der Gervrud-, Eichelsheimer- und Rheindammstraße befanden sich in den erschiedensten Stadien, doch allerwärts waren die Balken ohne Belag. Ebenso ein sechs Etagen hohes Speichergebäude am Rhein.

Am Friedrichsring beobachtete der Beauftragte, wie Arbeiter Putzkalk vermittelst Aufzuges auf einen Bau schafften. Die Arbeiter, welche am Tau zogen, standen direkt unter dem aufschwebenden Kübel, in dem Fenster der betreffenden Etage, für welche der Kalk bestimmt ist, stand ein Arbeiter, um den Kübel abzunehmen. Hier ist Unfallen Thür und Thor geöffnet.

Am Friedrichsring waren ferner noch an einem Hause in der vierten Etage Arbeiter dabei, die Fassade abzuwaschen, ihr Gerüst bestand aus nur einem Gerüstbrett, ohne irgend eine Brustwehr oder andere Schutzvorrichtung.

Bei einem Umbau im Quadrat O 2, dem Kaufmann Alsberg gehörig, arbeiteten mehrere Bauarbeiter über- resp. untereinander.

Wo der Beauftragte auf Neubauten Trappen vorfand, da lagen dieselben so voll Schutt, so daß der Gang keineswegs sicher ist, ebensowenig befanden sich irgendwelche Geländer an den Treppen.

Die bei den Dacharbeitern vorgeschriebene Schutzleine wurde nirgends bemerkt.

Die Ausbauten geschehen bei offenen Fenstern, verglast wird in der Regel erst, wenn der Tapezierer seine Arbeit macht.

Umfragen ergaben: Wenn Koksöfen benutzt werden, dann wird dabei auch gearbeitet.

Baubuden, bestimmt zum Aufenthalt für Arbeiter, giebt es in Mannheim nicht, die Arbeiter sind darauf angewiesen, während der Pausen Gasthäuser aufzusuchen. Besondere Buden oder andere reservierte Aufenthaltsorte für Arbeiter giebt es auch auf Zimmer- oder Steinmetzplätzen nicht.

Aborte wurden nur auf einigen Bauten angetroffen und diese werden geschildert, daß sie den schon beschriebenen an Ekelhaftigkeit nichts nachgeben. Im allgemeinen sind die Bauarbeiter darauf angewiesen, in Gasthäusern ihre Notdurft zu verrichten; sobald der Bau selbst Schutz gegen neugierige Blicke gewährt, dann wird in einem zu beliebigen Winkel die Notdurft verrichtet. Nicht selten wird der Sand verunreinigt, welcher als Unterfüllung unter den Fußböden bestimmt ist; auch werden Staken aufgenommen und der Raum zwischen Schalung und Stakung als Versteck für Extremente benutzt.

Daß die Unfallverhütungsvorschriften allerwärts ausgehängt worden wären, bemerkte der Beauftragte nicht; nur an einigen Bauten traf er noch einige Fetzen von dem Plakat an. Zu lesen war darauf einfach garnichts.

In Mannheim besteht auch eine Polizeivorschrift über die Bauausführung, dieselbe liegt uns aber nicht vor.

In Ludwigshafen ist die Bauausführung kein Haar anders als in Mannheim; wir Bauten konnte der Beauftragte in Ludwigshafen in Augenschein nehmen, darauf stützt er seine Mitteilung. Ludwigshafen gehört jedoch zur Bairischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft.

Lohnhöhe und Arbeitszeit der Mannheimer Bauarbeiter.

Bei den	Stundenlohn in Pfennigen.	Tagelohn in Mark	Arbeitszeit in Stunden	Besondere Bemerkungen.
Maurern	—	3.20—4.00	11	
Zimmerern	30—35	—	10—10½	Jetzt allgem. 10 Std.
Dachdeckern	—	—	11	20—24 M. Wochenlohn.
Steinhauern	—	3.80—5.00	10	
Stukkateuren	—	3.00—5.00	11	
Malern	32—35	—	9	
Töpfern	—	—	10—11	Arbeiten in Akkord.
Klempnern	—	—	11	18—24 M. Wochenlohn.
Bauarbeitern:				
a) erwachsene	22—28	—	11	
b) jugendliche	14—18	—	11	

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 12. September

* **Auf die vielen brieflichen Anfragen** darüber, ob die Fragesteller das Wahlrecht bei der Stadtverordnetenwahl besitzen oder nicht, können wir nicht in jedem Falle antworten, weil vielfach die Verhältnisse nicht mit nötiger Klarheit geschildert worden sind. Wir empfehlen nochmals jeden, der sich für wahlberechtigt hält, aber nicht in die Wählerlisten aufgenommen ist, zu reklamieren. Die Reklamation muß bis Sonnabend abend schriftlich beim Stadtsekretariate eingereicht oder mündlich daselbst zu Protokoll gegeben worden sein. Erledigt kann die Reklamation erst nachträglich werden; es genügt, wenn sie bis zum Sonnabend angebracht wird. Wer die Reklamation schriftlich einreichen will, kann das mit folgendem Schreiben thun:

An den Magistrat
zu Halle a. S.

Der Name des Unterzeichneten ist nicht in den Wählerlisten für die Stadtverordnetenwahlen aufgenommen worden. Da ich allen gesetzlichen Bedingungen, die mit dem Wahlrecht verbunden sind, genüge, worüber ich den Nachweis erbringen kann, beantrage ich hierdurch, daß mein Name in die Wählerliste mit aufgenommen wird.

Halle a. S., den 14. Juli 1895.
Friedrich Karl Baumlang, Fabrikarbeiter.
Große Elsterstraße 17.

* **Gefängnisdisziplin.** Der Anarchist Hoffmann, welcher zur Zeit seine zwei Monate Gefängnis verbüßt, die gegen ihn im Anarchistenprozeß verhängt worden waren, hatte am ersten Tage bei Antritt seiner Strafe einen Zettel an seine Familie gelangen lassen wollen, auf dem er um tägliche Uebersendung eines nassen Lappens bat, um seinen Tabak anfeuchten zu können. Der Zettel wurde entdeckt. Die Staatsanwaltschaft entzog daraufhin dem Gefangenen die Selbstbeschäftigung und erkannte außerdem noch auf **acht Tage Dunkelarrest, Entziehung des Bettes und der warmen Kost.** Hoffmann hat den Dunkelarrest überstanden. Ein Brief, den er am 1. September an seine Familie geschrieben hat, gelangte erst gestern, am elften September, in den Besitz des Adressaten.

* **„Durch Einheit zur Freiheit".** Das war vor 25 Jahren das Schlagwort der Leute, die damals wie heute, den Patriotismus gepachtet zu haben glaubten. Wie es mit der ersten Hälfte dieses Wortes steht, wollen wir nicht untersuchen. Die andere Hälfte, die von der „Freiheit", wird gut illustriert durch die Verbote der Lassalle-Feier und der sonstigen Versammlungen, die von unseren Parteigenossen an den heiligen Sedantagen abgehalten werden sollten. Bei der Begründung der Verbote mußte natürlich überall der „öffentliche Frieden" herhalten, dessen „Störung" die „Demonstrationen" unserer Partei angeblich hätten herbeiführen können. Der eigentliche Grund ist aber ein anderer und ihn mit ertrichtender Offenheit mitgeteilt zu haben, ist das Verdienst des Bürgermeisters der mecklenburgischen Stadt Güstrow. Als wegen des Verbots der Lassallefeier ein dortiger Genosse bei ihm vorstellig ward, sagte er zum Schluß der Auseinandersetzung: „Für das Gelingen der Sedanfeier wird mit aller Kraft gearbeitet und da dulde ich nicht, daß die Arbeiter für sich Feste arrangieren; schieben Sie Ihre Feier für später auf, dann habe ich nichts dagegen einzuwenden; wollen Sie nicht mit Ihrer Feier gegen das Sedanfest wirken, so verzichten Sie auf den 1. September." So sieht die „Freiheit" aus, die uns die Bismarck und Genossen verschaffen konnten. Nicht einmal eine Totenfeier ist den Arbeitern im Deutschen Reiche möglich, wenn es den herrschenden Klassen nicht paßt.

* **Aus dem Büreau des Nationaltheaters.** Das reizende Lustspiel „Das Haus des Majors" geht heute zum letztenmale in Szene. Fräulein Alvine Müller, die jugendliche Naive des Leipziger Stadttheaters trifft morgen hier ein, um ein einmaliges Gastspiel (Franziska — Hausmanns Töchter) am Freitag abend zu absolvieren. Der verdienstvolle Regisseur und vortreffliche Darsteller unseres Theaters — Herr Siegwart — hat zu seinem am Sonnabend stattfindenden Abschieds-Benefiz den tollen Schwank „Die Loreley" gewählt und spielt darin eine seiner besten Rollen.

* **Aus dem Büreau des Wallhallatheaters.** Es finden nur noch wenige Vorstellungen des gegenwärtigen, so sehr interessanten Spielplanes statt, indem derselbe schon am kommenden Sonntag zu Ende geht. Wer also die verschiedenen höchst eigenartigen und zum Teil sich wohl so bald nicht wieder bietenden Leistungen, von denen wir nur das Athleten-Trio Basso mit seinem getragenen Karussell, sowie den unvergleichlichen Clown Willi Agoston mit seinem „Automaten" Pipino u. a. m. nennen wollen, noch nicht gesehen hat, der säume damit nicht.

* **Das Diakonissenhaus** hat den Interessenten per Zirkular die Erhöhung des Tagespreises der 3. Klasse von M. 1.20 auf M. 1.50 angezeigt.

* **Wegen Erpressung** war vom hiesigen Landgerichte am 15. Mai der Dachdecker Gustav Carl zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Er hatte an einen Fabrikanten einen Brief geschrieben, in welchem er denselben aufforderte, ihm Krankengeld zu geben. Für den Weigerungsfall drohte er mit Anzeige bei der Polizei, weil der Adressat ihn, seinen Arbeiter, zu keiner Krankenkasse angemeldet habe. Der erwartete Erfolg des Briefes war ausgeblieben. — Die vom Angeklagten eingelegte Revision wurde vom Reichsgerichte verworfen, da alle Thatbestandsmomente einwandsfrei festgestellt seien. Welche Strafe hat aber den Unternehmer getroffen, der gegen das Gesetz gehandelt hat?

Könnern. Die Aktienmalzfabrik zahlt für das vergangene Geschäftsjahr ihren Aktionären 12½ Prozent Dividende, teilt ferner dem Aufsichtsrate noch 6843.15 Mark Tantieme aus und führt weitere 25000 M. dem Dispositionsfonds zu. Die Arbeiter haben im ganzen den Unternehmern über **137500** M. Lohnersparnis, sie selbst — die Arbeiter — müssen mit Hungerlöhnen zufrieden sein, die gerade in der Malzfabrik jämmerlich niedrig sind. Deshalb wird auch alles ferngehalten, was das Eindringen des „sozialistischen Giftes" in die Fabrik herbeiführen könnte. Ein sozialistischer Arbeiter läßt sich eben nicht alles bieten.

Schkeuditz. Die Resolution, welche betreffs des Agrarprogramms auf dem am Sonntage abgehaltenen Kreistage für den Wahlkreis Merseburg-Querfurt hier gefaßt wurde und die im Berichte nur auszugsweise wiedergegeben worden ist, lautet wörtlich: Resolution. Der am 8 September in Schkeuditz tagende Kreistag der sozialdemokratischen Partei des Wahlkreises Merseburg-Querfurt sieht in dem vorliegenden Agrarprogramm-Entwurf kein Mittel, um die Ideen des Sozialismus unter der Landbevölkerung zu verbreiten. Der Kreistag erblickt vielmehr in einzelnen Punkten des Entwurfes eine Stärkung des Klassenstaates, sowie in anderen Punkten eine Verhinderung des notwendigen Akkumulationsprozesses der Grundbesitzes. Aus diesen Gründen spricht der Kreistag seine Ueberzeugung dahin aus, daß der Entwurf in seiner jetzigen Fassung als nicht annehmbar zu bezeichnen ist und daß zur Ausbreitung unserer Grundsätze auf dem Lande unser gegenwärtiges Programm vollständig ausreicht.

Eisleben. Einige Tage vor dem Sedanrummel war für die Bergleute ein Zettel ausgehängt worden, auf dem der Vorsitzende des reichstreuen Vereins bekannt gab, bis Sonntag mittag solle sich jeder melden, der den Aufzug mitmachen wolle. Aber schon am Freitag vorher lief der Betriebsführer bei jedem herum und fragte, ob er auch mit aufzöge. Manche sagten, sie würden als Mitglieder des Militärvereins mit diesen aufziehen. Da wurde ihnen zur Antwort: „Sie arbeiten hier, da müssen Sie hier auch mit aufziehen; weß Brot man ißt, deß Lied man singt." Die Arbeiter waren zwar über den Zwang, den man auf sie ausübte, empört, aber sie ballten nur die Faust in der Tasche. Wer nicht hier mit beschäftigt ist, hat keine Ahnung davon, wie hier die Leute zum reichstreuen Verein gepreßt werden und wie man ihnen versteckt mit allerlei Nachteilen droht, wenn sie nicht mitthun wollen. Viele Bergleute sind dadurch so verschüchtert, daß sie kaum ein vernünftiges Wort mit ihren Kameraden zu reden sich getrauen. Aber trotzdem sind die Herren im Irrtume, wenn sie meinen, sie könnten durch solche Brutalität dem Arbeiter das Denken verbieten. Es tagt auch hier in den Köpfen; die nächste Wahl wird das beweisen. Die zwei Glas Bier, die jeder Teilnehmer am Sedanrummel aus der Kasse des reichstreuen Vereins bezahlt erhalten hat, spülen den stillen Groll nicht hinunter, der über die Freiheit im Leuschnerreiche bei den Bergleuten besteht.

Helbra. Ein Ordnungsstreiter erster Güte ist der hiesige Bäckermeister Brückmann. Er schlug am Montag abend mit einem Knüppel seinen Gesellen derart vor den Kopf, daß der Getroffene eine mehrere Zentimeter lange Wunde davontrug, die ihm der Arzt verbinden mußte.

Delitzsch. In einem Anfalle von Schwermut hat sich, wie schon kurz gemeldet wurde, der Schriftsetzer (nicht Zigarrenarbeiter) Hermann Brüning durch Erhängen das Leben genommen. Noch wenige Minuten ehe er den unglückseligen Entschluß ausführte, zeigte er lebhafte Freude über einige kleine Geschenke, die ihm von seiner Mutter zum Geburtstage gegeben worden waren. Hermann Brüning war ein braver solider Charakter, dessen Fähigkeiten zu weitgehenden Hoffnungen berechtigten. Sein Entschluß, aus dem Leben zu gehen, ist ein psychologisches Rätsel.

Erfurt. Unserem Genossen Hülle, der wie bereits gemeldet wurde, vor acht Tagen aus Naumburg zurückkehrte, wo er neun lange Monate im Gefängnis hat sitzen müssen, war eine geräumige Zelle gegeben, ihm auch Selbstbeköstigung, Selbstbeschäftigung und Licht bis abends 9 Uhr gewährt worden. Diese Vergünstigungen, die jedem politischen „Verbrecher" gewährt werden sollten, sind dem ordnungsparteilichen Zeitungsgesindel ein Dorn im Auge. Sie möchten am liebsten, daß die Sozialdemokraten als Gefangene in Ketten gelegt und täglich gepeitscht würden. Die Blätter scheuen sich auch nicht, den Naumburger ersten Staatsanwalt, mit dessen Erlaubnis Genosse Hülle die Vergünstigungen gewährt bekam, hämisch anzugreifen. Sie zeigen damit wiederum, was für erbärmliche Kreaturen in ihnen ihr Wesen treiben. (Anmerk. der Red.: Auch die Halleschе Zeitung konnte nicht umhin, die Thatsache unter der Spitzmarke „Solästisch schonentragen" zu registrieren. Wenn diese Leute nur ein einziges Vierteljährchen einmal für ihre Ueberzeugung sollten die Zellenwände anschauen müssen, dann würden sie anders pfeifen. Sie würden dann begreifen, wie ekelhaft roh es ist, gegen einen Staatsanwalt zu hetzen,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218950913-19/fragment/page=0003

der menschlich genug denkt, einem Gefangenen die im Rahmen der Gefängnisordnung zulässigen Erleichterungen zu gewähren.)

Schönebeck. Submissionsblüte. Für Ausführung gewisser Erd- und Maurerarbeiten am hiesigen Bahnhofe verlangte W. Waschmann hierselbst **1741.15 M.**, dagegen der Eisenbahn Bauunternehmer C. Nordhausen **8296.19 M.** Jetzt möchten wir schon wissen, was der Waschmann für Arbeitslöhne zahlen will. „Gewaschen" werden sich dieselben sicherlich nicht haben.

Magdeburg. Gattenmord. Hier hat der Pantoffelmacher Ehrlich in der Neustadt seine Ehefrau mit einem Beile erschlagen.

Kleine Provinzialchronik. In Eisfeld (Meiningen) haben am Mittwoch sieben Schadenfeuer stattgefunden und viel Ernte- und Holzvorräte vernichtet. — Ein etwas angeheiterter Maurer, der auf der Haltestelle Frankenhain zwischen Ohrdruf und Gotha in den sich schon fortbewegenden Zug springen wollte, stürzte herunter und kam unter die Räder, die seinen Körper vom Oberschenkel bis zur Schulter in zwei Teile zerschnitten. — In Weißenfels fing der Fischer Mandrich in der Saale einen Weiß von 25 Pfund. — Auf Grube Auguste bei Morl wurde dem Kesselwärter Teichner durch Herabstürzen der Ventilbelastung das rechte Bein zerschlagen. — Vom Blitz erschlagen wurde der Müller Hoffmeister in der Windmühle bei Groß Börnecke (Aschersleben). Auch drei weitere Personen, die unter der Mühle Schutz gesucht hatten, wurden vom Strahle getroffen und getötet. Ein Mann und zwei Kinder wurden zwar getroffen und liegen schwer darnieder, dürften aber am Leben erhalten werden. — Bei Kalbe wurde ein Handwerksbursche, der in den fünfziger Jahren stand von einem Steinwagen totgefahren, unter dessen Räder er geriet, als er auf den Wagen steigen wollte. — Quetschungen in den Hüften erlitt der Bergmann Kratzin aus Radewell, als er auf Grube Hermine Henriette bei Osendorf von einem Förderwagen erfaßt wurde.

Aus dem Reiche.

Berlin. Als choleraverdächtig waren am Dienstag zwei Personen zur Beobachtung und Untersuchung nach dem Sonderlazarett gebracht worden. Die Aerzte konstatierten jedoch lediglich einen akuten Magenkatarrh. — Kaum glaublich, aber wahr ist es, daß ein Schuhmachermeister in der Welstadt Berlin einen neuangenommenen tüchtigen Gesellen wieder entließ, weil dieser protestantisch war, er, der Meister, aber nur katholische Gesellen gebrauchen könne. Vielleicht ist's dem würdigen Meister Zopf um die vielen Fasttage zu thun gewesen. — Praktisches Christentum. In den Berliner Mörtelwerken in Niederlehna verunglückte der Arbeiter Schulz. Der Leichnam wurde nicht gewaschen, sondern einfach nach dem Kirchhof geschafft. Am Tage nach der Beerdigung erhielt der Lehrer R. in Niederlehna vom Superintendenten Samuelsen in Königswusterhausen einen Zettel folgenden Inhalts: 1. Was ist aus dem verunglückten Arbeiter Schulz geworden? 2. Wer hat die Beerdigung veranlaßt? 3. Meine Gebühren für die stille Beerdigung betragen **1.26 M.** — Ein Anarchistenkongreß aller Länder soll einer unverbürgten Zeitungsmitteilung zufolge Ende Oktober in London abgehalten werden. — Eine anarchistische Versammlung, die von 30—40 Personen besucht war, wurde aufgelöst, weil der Vorsitzende die anwesenden Frauen nicht zum Verlassen des Saales auffordern wollte. — Schlecht erging es einem Zeugen am Mittwoch vor der 136. Abteilung des Schöffengerichts. Er hatte eine Aussage gegen einen des Diebstahls angeschuldigten Angeklagten zu machen. Als der Vorsitzende ihn auf einen Widerspruch in seiner Aussage aufmerksam machte, erwiderte er in kurzem Tone: „Wenn Sie mir nicht glauben wollen, dann glauben Sie doch dem Spitzbuben da." Wegen dieser Aeußerung wurde der Zeuge in eine Geldstrafe von 20 M. genommen. Als dieser Beschluß des Gerichtshofes verkündet wurde, ließ der Gemaßregelte ein vernehmliches „Bravo" ertönen. Jetzt erkannte der Gerichtshof auf eine sofort zu verbüßende Haftstrafe von drei Tagen.

Hamburg. Wegen Verbreitung der falschen Choleranachricht wurde vom Schöffengericht der Korrektor Stengel vom Gen.-Anz. zu 4 Wochen Haft, Redakteur Grüttefien vom Berliner Tgbl. zu 150 M. verurteilt. Ein dritter Angeklagter wurde freigesprochen.

Stuttgart. Die Berufszählung ergab für Württemberg 2 071 407 Einwohner gegen 2 036 522 im Jahr 1890. Die Zunahme beträgt 1.71 Proz.

Mühlhausen i. E. Stadtpfarrer L. Winterer, der bekannte Landesausschuß- und Reichstagsabgeordnete, erläßt in seinem Wochenblatt dem Mühlhauser Arbeiterfreund, folgenden Protest gegen die Sedanfeiern: „Bis jetzt ist Elsaß-Lothringen mit Sedanfeiern verschont geblieben, aus Gründen, die jeder begreifen kann. Es wäre würdevoller gewesen, auch in diesem Jahre so zu handeln. Am Grabe gefallener Krieger ehrfurchtsvoll zu stehen, ist human, für gefallene Krieger zu beten, ist christlich. Aber die Sedan-Feier zu begehen, war nicht am Platze. 25 Jahre haben die unaussprechlichen Gefühle nicht verwischt, die der Name Sedan in Elsaß-Lothringen hervorgerufen hat. Es liegt im Interesse aller, daß solche Gefühle geachtet werden!"

Dresden. Bei den sächsischen Landtagswahlen wird es voraussichtlich zu einem heftigen Kampf zwischen Konservativen und Antisemiten kommen. Die antisemitischen Reformer haben bisher in neun Wahlkreisen, von denen die Mehrzahl bisher konservativ vertreten war, eigene Kandidaten aufgestellt, und sie sprechen jetzt den Kartellparteien gegenüber die Drohung aus, daß sie noch in weiteren 14 Wahlkreisen selbständig vorgehen werden, falls nicht die alten Kartellparteien noch rechtzeitig zur Einsicht gelangen und eine größere Anzahl ihrer Kandidaten als ordnungspartei-liche Kandidaten anerkennen.

Görlitz. Ein reicher jüdischer Kaufmann bekam die Aufforderung, einen Beitrag zur Errichtung eines Seemannshauses zu leisten. Der Aufforderung lag ein Fragebogen bei. Die erste Frage: „Wie hoch beziffern Sie den zu spendenden Betrag?" beantwortete der Kaufmann mit der Zeichnung von 10000 M., während er für die anderen Fragen: „Verlangen Sie Zinsen oder Dividende?" nur ein „Nein" hatte. Bei der letzten Frage aber: „Wann gedenken Sie den bezeichneten Betrag auszuzahlen?" schrieb er: „An dem Tage, an welchem der erste Jude als Offizier in die Marine oder Linie eingestellt wird." — Man kann dem Manne, der angebeitelt wird von Leuten, die seine Rasse mißachten, nicht verdenken, wenn er seinen Spott mit den Bettlern treibt.

Prenzlau. Recht offen zeigte sich die hiesige Polizei in folgendem Schreiben an einen Gastwirt:

„Die Ihnen am 7. Februar cr. widerruflich bewilligte Ausdehnung der Polizeistunde bis 12 Uhr wird hiermit zurückgezogen und haben Sie fortab Ihr Lokal wieder zur gesetzlichen Zeit, im Sommer um 11, im Winter um 10 Uhr zu schließen. Nach einer hier eingegangenen Anmeldung findet bei Ihnen am 1. Mai cr. eine öffentliche sozialdemokratische Versammlung (Maifeier) statt. Es ist also zweifellos, daß Sie Ihre Lokalitäten wieder zu sozialdemokratischen Agitationszwecken hergegeben haben, und liegt daher für uns kein Grund mehr zu einer ausnahmsweisen Berücksichtigung vor. Die Polizeiverwaltung." (Name unleserlich.)

Unseres Erachtens könnte diese Polizeiverfügung ganz gut in Rußland erlassen worden sein, denn mit der preußischen Verfassung, die alle Preußen dem Gesetz gleichmäßig unterworfen wissen will, verträgt sie sich offenbar „man jar nich".

Stettin. Ein Kouvert beim Kaiserdiner hat 75 M. gekostet. Der Provinzial-Landtag hat das leckere Essen veranstaltet.

Bonn. Aus dem Rheingau wird gemeldet, daß infolge der übergroßen Hitze die Trauben eiren solchen Reifegrad gewonnen haben, daß das Betreten der Weinberge von Unbefugten nicht mehr erlaubt ist. Der Stand der Trauben ist ganz vorzüglich; der Qualität nach wird es einen Wein geben, der sich dem 1893er ebenbürtig an die Seite stellen kann.

Zittau. Das infolge des materiellen Elends häufig so unglückliche Eheleben im Arbeiterstande suchte eine hiesige Arbeiterfrau durch Ertränken zu beendigen. Nach stattgehabtem Streit mit ihrem Mann eilte sie dem nahen Mühlgraben zu und war im nächsten Augenblick in den Fluten verschwunden. Sie tauchte wieder auf und wurde von den zur Stelle Befindlichen gerettet — dem Leben wieder gegeben, um im Elend weiter zu existieren. Ob sie wohl ihren Lebensrettern dankbar sein wird?

Mühlenburg. Hier wurde der Gerichtsvollzieher Tippe verhaftet wegen Unterschlagung im Amte. Es ist derselbe Mensch, der den Prozeß gegen Genossen Matthies wegen Beihilfe zur Verbreitung verbotener sozialistischer Schriften arrangieren half. Der Prozeß endete zum Leidwesen Tippes mit Freisprechung, trotz seiner eidlich bekundeten Aussagen.

Braunschweig. Die gesinnungstüchtige Br. Landeszeitung schreibt: „Es sollte sich einmal ein französisches Sozialistenblatt erlauben, solche vaterlandslosen Gesinnungen loszulassen, wie sie der Vorwärts tagtäglich in die Welt setzt. Eine Stunde nach dem Erscheinen des Artikels lägen die Redaktionsbüreaus in Trümmern und die Herren Zeitungsschreiber baumelten an den nächsten Laternenpfählen." — Erst vormachen! Das Baumeln nämlich!

Stettin. Kopfrechnen schwach. Ein hiesiges Blatt meldete, beim Besuch des Kaisers hätten „Hunderttausende in vorzüglicher Haltung (!) den Monarchen erwartet". Ganz Stettin hat nur 125 000 Seelen, wenn man auf jeden Einwohner eine rechnet.

Vermischtes.

* **Grubenunglück.** Durch einen Brand in der Orcela-Kupfergrube (Nordamerika) wurden 30 Bergleute von der Außenwelt abgeschlossen; man befürchtet, daß sie umgekommen sind.

* **Im Irrenhaus.** Die Frau des Baumeisters Rothenburg ist wider den Willen ihres Sohnes auf Betreiben ihrer Schwester 6 Jahre lang in die Berliner städtische Irrenanstalt gesperrt gewesen, und erst neuerdings sind auf Betreiben von einflußreichen Freunden Verhandlungen über ihre Entlassung eingeleitet worden.

* **Ein Gletschersturz** hat sich gestern am Gemmpaß im Kanton Bern (Schweiz) ereignet. Furchtbare Eismassen stürzten herab, überschütteten eine drei Kilometer lange Strecke und begruben 10 Personen und 200—300 Stück Vieh.

Heiteres.

— Unanfechtbar. Bauer: „Fauler Kerl, Du bist nicht wert, daß Dich die Sonne bescheint!" Knecht: „Eben deshalb hab' ich mich auch in den Schatten gelegt!"

Bekehrung.

Auf dem Wege nach Damasko
Machte Saulus einst Fiasko;
Doch, das ihn bekehrt, das Licht,
Ein Berliner war es nicht.

Georg Herwegh.

Ein Mensch, der auf Brüder schießt.

(Während seines zehntägigen strengen Arrestes im Januar 1895 gedichtet von E. F.)

Gedenke, o Jüngling, und vergiß nicht
Deines früheren Daseins und deiner Pflicht,
Daß deine Mutter mit Schmerz dich gebar
Und dich dein Vater beschützt in Gefahr! —
Hat deine Mutter dir Gutes gelehrt
Und dich dein Vater darum ernährt,
Haben Geschwister dein Leben versüßt,
Daß du ein Mensch wirst, der sie beschießt?!
Als dich der König rief in sein Heer,
Folgtest du willig, dochs Herz war dir schwer;
Dachtest zurück an Jugend und Glück,
Da traf dich auch noch des Freundes Blick; —
Half dir der Freund einst darum in Not,
Daß du's vergeltest mit seinem Tod,
Hast deine Lieben zum Abschied geküßt,
Weil du ein Mensch wirst, der sie beschießt?!
In der Kaserne bist du ein Knecht,
Du bist gebunden und hast wenig Recht;
Es wird dir die Dienstzeit sauer gemacht,
Doch haben die Deinen stets an dich gedacht,
Wurdest gar arg und oftmals geplagt,
Hättest wohl manchmal verzweifelt, verzagt! —
Doch wenn dir dein Leben alles verdrießt,
Bist du ein Mensch, der auf Brüder schießt?
Frag' nicht nach falscher, erzwungener Pflicht,
Es giebt noch ein anderes Weltgericht!
Sie wollen dich zwingen auf Brüder zu schießen
Und ohne Murren ihr Blut zu vergießen.
Doch schlägt noch ein Herz auch in deiner Brust,
Das findet am Brudermord keine Lust! —
Wer freudig wie du die Freiheit begrüßt,
Der ist kein Mensch, der auf Brüder schießt!

Briefkasten der Redaktion.

B. H. Genosse Pfund ist eine noch junge, aber tüchtige Kraft. Er war schon seit einiger Zeit in der Redaktion des Vorwärts thätig.

Rich. F. Ja doch! Wozu sind aber die Druckfehler da, wenn sie nicht gemacht werden sollen? Nicht: de montuis nil nisi bene, sondern de mortuis nil nisi bene sollte es heißen.

Mühlberg. Da Sie persönlich bekannt sind, bedarf es keiner besonderen Legitimation.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, den 11. September.

Aufgeboten: Der Eisenhobler Ernst Fürst und Emma Bähr (Thorstraße 49 und Wolfstraße 2). Der Stations-Assistent Otto Reißt und Anna Ehrlich (Riemeyerstraße 25 und Forsterstraße 15). Der Güterbodenarbeiter Otto Coqui und Friederike Rothe (3. Vereinsstraße 5 und Franckeplatz 1). Der Handarbeiter Ferdinand Schmidt und Anna Wanzlik (Grafeweg 10). Der Bäckermeister Karl Messing und Anna Meinhardt (Bernburg und Pilsen). Der Schneider Emil Fischer und Luise Szialas (Breslau). Der Polizei-Sergeant Hermann Klein und Josepha Witkowska (Halle a. S. und Posen). Der Kunstgärtner Kurt Seibert u. Martha Hitzschke (Unterteutschenthal und Halle a. S.).

Eheschließung: Der Handarbeiter August Schieke und Klara Christall (Landwehrstraße 19 und Königstraße 14).

Geboren: Dem Maurer Wilhelm Laue ein S., Franz Gustav Otto (Albrechtstraße 26). Dem Stepper Karl Lohmann eine T., Klara Emma (große Steinstraße 21). Dem Handarbeiter Otto Kwoizalla ein S., Paul Otto (Weingärten 25). Dem Schlosser Wilhelm Bolte ein S., Georg Max (Katswerder 14). Dem Schlosser Gustav Müller ein S., Gustav Paul (Meckelstraße 21). Dem Tischler Albert Rauchhaupt eine T., Frieda Charlotte Else (Langestraße 14). Dem königl. Stations-Einnehmer Richard Müller ein S. Alexander Erich Johann Erwin (Marienstr. 28). Dem Schneider Hugo Fengler ein S., Emil Hugo (Glauchaerstraße 4). Dem Former Hermann Röhm eine T., Margarethe Anna (Schimmelstraße 6). Dem Bildhauer Albert Kohlbach ein S. Albert Erich Willy (Kronprinzenstraße 98). Dem Kaufmann Paul Rosenberger ein S., Arthur Paul Richard (kleine Brauhausstraße 21). Dem Kaufmann Eduard Graf eine T., Elly (große Märkerstraße 8).

Gestorben: Der Arbeiter Paul Brückner, 17 J. (Klinik). Des Grubenarbeiter August Petersohn T. Minna, 4 T. (Klinik). Des Arbeiter Johannes Rauchhaus T. Frieda, 2 J. (Diakonissenhaus). Der Maurer Franz Hutzelmann, 39 J. (Klinik). Des Kesselschmied Georg Dinges S. Bruno, 6 M. (Schmiedstraße 29).

Für die Redaktion verantwortlich: **Franz Lehmann** in Halle.

Ferdinand Lassalle.
Karl Marx.
Friedrich Engels.

Federzeichnungen in Stahlstichmanier und einem Tondruck.
à Stück 20 Pf., alle 3 Stück zusammen 50 Pf.
Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung,** Bölbergasse 1.

Soeben erschien:
Der Gottesbegriff.
Seine Geschichte und Bedeutung in der Gegenwart.
Kritisch-historische Abhandlung zur Aufklärung des arbeitenden Volkes.
Von **Domela Nieuwenhuis.**
Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung,** Bölbergasse 1.

Soeben eingetroffen:
Postillon Nr. 19.
Preis 10 Pf.
Glühlichter Nr. 152.
Preis 10 Pf.
Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung,** Bölbergasse 1.

Freitag u. Sonnab. fr. **hausschl. Wurst.**
F. Strauch, Meckelstraße 21.

Freitag **Schlachtefest.**
Wilh. Nagel, Unterplan 7.

Stadt-Theater in Halle.
Direktion: **Hans Julius Rahn.**
Eröffnungs-Vorstellung
Sonntag den 15. September 1895.
1. Vorst. — 1. Vorst außer Abonnem.
Mit vollständig neuer Ausstattung.
Die Jungfrau v. Orleans.
Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.
Montag den 16. September.
2. Vorst. — 1. Abonnements-Vorstellung.
Farbe: **weiß.**
Aida.

Walhalla-Theater.
Direktion: **Richard Hubert.**
Die **drei Gebrüder Rasso,** Bravour Artisten, mit ihrem sensationellen **„lebenden Karussell". (Einzig dastehende Vorführung!)** — **The Fletchers** (1 Dame, 3 Herren, 1 Hund), exzentrische Bravour-Rollschuhläufer. **(Drastisch komisch!)** Miß **Viktoria,** Jongleuse. — Mr. **Willi Agoston,** elektrisch musikalischer Clown, mit seinem Automaten **Pipino.** — Signorina **Ulberti,** Verwandlungs-Tänzerin. — Fräulein **Elvira Siebner,** Lieder- und Konzertsängerin. — Herr **Josef Modl,** Wiener Original-Gesangshumorist.
Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.
Morgen Freitag **Schlachtefest,** wozu freundlichst einladet **H. Schmidt,** Bölbergerweg 58.
Freitag **Schlachtefest.**
F. Vetter, Martinstr. 4.
Freitag **Schlachtefest.**
Fr. Saalfelds Nachf., Steinweg 18.

National-Theater.
— Letzte Woche. —
Donnerstag den 12. September
Zum letztenmale:
Das Haus des Majors.
Lustspiel in 4 Akten
von Oskar Walther und Leo Stein.
Freitag den 13. September
Zum Benefiz für Herrn **Jonas.**
Einmaliges Gastspiel des Fräulein Alwine Müller,
vom Stadttheater in Leipzig.
Hasemanns Töchter.
Volksstück in 4 Akten von L'Arronge.
Zur Anfertigung von Eingaben, Berufungsschriften, Reklamationen und anderen Schriftstücken an **Behörden und Private** empfiehlt sich **C. Krüger,** Langestr. 28, II. (Früher Redakteur des „Volksblatt").
Morgen Freitag **Schlachtefest.**
J. Ackermann, Pfannerhöhe 49.

Das größte Brot
liefert die Brotbäckerei
Emil Schubert,
Streiberstr. 20 u. Mittelwache 9.
Auf Wunsch frei Haus.

Möbelfabrik und Magazin
31 Fleischerstraße 31.
Empfehle mein großes Lager anerkannt gut solid gearbeiteter **Möbel- und Polsterwaren** der Zeit anpassend zu billigsten Preisen.
H. Bergmann, Tischlermstr.

Zähne v. 2 ℳ an, Reparat. sof. Wer e. g. Gebiß h. w., w. s. a. **Esse,** Markt 14, II.

Sämtl. Parteischriften
empfiehlt **Die Volksbuchhandlung.**

Praktischer Vertreter der **Naturheilmethode**
Otto Kresse, Leipzigerstr. 15, I
behandelt **Krankheiten** jeder Art.

Achtung!
Der Mann, welcher das hämische Lachen bei Gläsers im Landhause am Sedantage hörte, wird gebeten, seine Adresse abzugeben bei
Peter Oberender, Schmiedstr.

Bringe hierdurch mein neues **Barbiergeschäft** in Empfehlung.
Andr. Zöhler, Schülershof 11.

6 Pfd. Brot für 50 Pfg.
Geiststraße 46. Harz 12.

Rekrutenkisten
in allen Größen verk. **Rathausstr. 9.**
Perfekte Schneiderin j. Beschäft. in u. außer d. Hause. Moritzzwinger 4.
Kl. Knabenhosen v. alt. u. neuem Zeug u. Herrengarder. bess. z. aus gr. Berlin 5, I.
2 Stück große **Futterschweine** zu verkaufen Trotha Giebichensteinerstr. 4.
Großer dunkelgrauer **Hund** zugelaufen. Gegen Futterkosten u. Insertionsgebühr abzuholen Ammendorf, Beesenerstr. 87.
1 Wohnung zu 50 Thlr. z. 1. Okt. zu vermieten Ritterstraße 11.
Einzelne Stube m. Bodenkammer zu vermieten Glauchaerstr. 75, Barbiergesch.
Gut möbl. Zimmer ist sofort z. verm. Merseburgerstraße 21, 2 Tr. r.
Schlafstelle für 2 Herren offen **Augustastraße 13, Hof II.**

Verlag und für die Inserate verantwortlich Aug. Groß, Halle. — Druck der Hallescher Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218950913-19/fragment/page=0004